



Autonomie für alle

Der Weg der Südtiroler vom Pariser Vertrag über die Scheinautonomie von 1948, die „Paket-schlacht“ von 1969 bis zum Zweiten Autonomiestatut und dessen Umsetzung war beschwerlich. Heute profitieren nicht nur die deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler von der Autonomie: Die einstigen Schutzschilder Proporz oder Sprachgleichstellung sind Garanten für das gute Zusammenleben der drei Sprachgruppen geworden.

Sollte es sich herausstellen, dass die Südtiroler zum Überleben in ihrem angestammten Kulturraum einen Hubschrauber brauchen“, so Alt-Landeshauptmann Silvius Magnago, der „Vater“ der Südtirol-Autonomie, „dann hat der italienische Staat jedem Südtiroler einen Hubschrauber zur Verfügung zu stellen“. Für diese Forderung, die Magnago vor gut 30 Jahren stellte und die er immer wieder mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit vortrug, stieß er einerseits auf Unverständnis, andererseits machte er aber mit dem übertriebenen Gleichnis deutlich, dass

Sprachminderheiten mit ganz eigenen und gezielten Maßnahmen zu schützen sind und dass für diesen Schutz keine Grenzen „nach oben“ gesetzt sind. Zudem wollte Magnago damit bildlich darlegen, dass man von vornherein nie wissen könne, was Sprachminderheiten im Verlaufe der Zeit zum Überleben brauchen. Ebenso von Magnago stammt die Mahnung, dass es ungerecht und falsch wäre, Ungleiches gleich zu behandeln, d.h. dass spezifische Situationen und Erfordernisse nur mit Sondermaßnahmen und eigenen Regelungen zu lösen sind, und er konnte sich

dabei auf den Artikel sechs der italienischen Verfassung stützen: „Die Republik schützt mit besonderen Bestimmungen die sprachlichen Minderheiten.“

Die Südtiroler haben es sicher einmal einer Vielzahl von glücklichen Umständen zu verdanken, dass sie im Verlaufe von 60 Jahren zählen Ringens eine Autonomie erreicht haben, die bezogen auf ihren Inhalt (also auf die Zuständigkeiten und das Ausmaß der Selbstverwaltungsmöglichkeit) als sehr umfassend, wenn auch nicht als vollkommen bezeichnet werden kann. Die Südtiroler sind heute eine





der ganz wenigen Sprachminderheiten in Europa, welche ein zahlenmäßiges Wachstum verzeichnen kann, und dies trifft nicht nur für den deutschsprachigen Anteil, sondern auch auf die kleinste (und damit am ehesten gefährdete) Sprachgruppe der Ladinier zu. Als beispielhaft und damit allenfalls als Modell für andere Sprachminderheiten kann auf alle Fälle das „Werden“ dieser Südtirol-Autonomie bezeichnet werden. Die Grundvoraussetzung war sicher einmal, dass die Südtiroler deutscher und ladinischer Zunge der faschistischen Unterdrückung und den nachfolgenden Assimilierungsversuchen standgehalten haben, und diese ethnischen Vereinnahmungsversuche vonseiten des faschistischen und auch des demokratischen Italien letztendlich auch wesentlich dazu beigetragen haben, dass die beiden Sprachminderheiten in ihrem angestammten Mutterkulturräum als Deutsche und Ladinier überleben wollten und heute zu ihrer Sprache und Kultur stehen.

Beharrlichkeit

Das zweite Erfolgsrezept liegt in der Beharrlichkeit, mit der um die Autonomie gerungen worden ist. „Realistische Forderungen stellen und diese mit Einsatz und Nachdruck vorantreiben“ – dies die Devise seit dem enttäuschenden ersten Autonomiestatut von 1948. Selbst in der Schlussresolution zur Annahme des „Paketes“ am 22/23. November 1969 in Meran wird wörtlich festgestellt, dass „das Paket nicht alle Befugnisse einer echten

Selbstverwaltung enthält“, und die damalige eindringliche Warnung von Silvius Magnago – „und sollte auch nur ein Beistrich am Paket geändert werden, ist unsere Zustimmung hinfällig“ – hat damals mehr als nur Respekt abgerufen, sie hat Wirkung gezeigt. Ein weiterer Pluspunkt im erfolgreichen Ringen um die Verbesserungen der Südtiroler Autonomie war auch die klare Absage des übergroßen Teiles der Südtiroler Bevölkerung an jedwede Form der Gewaltanwendung zur Erreichung des großen politischen Zieles.

Außenpolitische Schützenhilfe

Und schließlich ist noch jene außenpolitische Schützenhilfe hervorzuheben, welche die Südtiroler zum Unterschied von den allermeisten Sprachminderheiten in Europa haben: Österreich hat stets wachsam und einsatzbereit seine Schutzfunktion wahrgenommen. Zudem steht Österreich seit dem „Paket“-Abschluss und der Streitbeilegung einem „Vertragspartner“ gegenüber, eben dem Staat Italien, dessen politische Vertreter heute mit berechtigtem Stolz auf die gelungene Konflikt-Lösung in Südtirol verweisen. Ohne das Entgegenkommen der verschiedenen italienischen Regierungen und vor allem ohne die Annahme des neuen Autonomiestatutes als Verfassungsgesetz durch das italienische Parlament im Jahre 1971 wäre es sicher nicht zum heute auch von italienischen Spitzenpolitikern (wie von dem vor kurzem abgetretenen Staatspräsidenten Carlo Azeglio

Ciampi) als Modell dargestellten Südtirol-Autonomie gekommen. Die Voraussetzungen für die sprachliche und kulturelle Weiterentwicklung der drei Sprachgruppen im Lande sind gegeben, die Sprachgleichstellung ist Realität, der Proporz und das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache sind heute nicht nur mehr Schutzschilder, sondern Garanten für den ethnischen Ausgleich und das gute Zusammenleben. Die Südtirol-Autonomie – zuerst vorwiegend als Schutzinstrument für die Erhaltung und Förderung der Sprache und Kultur der beiden Sprachminderheiten konzipiert und auch wirksam – hat im Verlaufe der letzten Jahrzehnte immer mehr territoriale Valenz erreicht, mit entsprechenden Auswirkungen auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Auch diesbezüglich war dem Land Südtirol viel Glück und Erfolg beschieden: Dank einer guten Verwaltung, einer geschickten politischen Führung, auch dank der reichlich rückfließenden Steuermittel erfreut sich das Land eines wirtschaftlichen Wohlstandes, der länger als die sprichwörtlichen „sieben fetten Jahre“ angehalten hat. Südtirol ist laut dem EU-Statistikamt Eurostat die reichste Region Italiens und liegt auch im europäischen Durchschnitt im Spitzenfeld, nämlich an achter Stelle.

Das „Bestmögliche“

Vor 60 Jahren war das Urteil über den „Pariser Vertrag“ noch zwiespältig, die Bewertung war noch in den nachfolgenden Jahrzehnten unterschiedlich. Doch schon allein die Frage, was aus den Südtirolern geworden wäre, wenn es zu diesem Vertrag nicht gekommen wäre, brachte nach und nach die Kritiker des Vertrages zur Einsicht, dass das in ihren Augen Mangelhafte doch das „Bestmögliche“ war, was in Paris zu erreichen war. Dieses internationale Abkommen, so unvollkommen und brüchig es war und so oft es auch gebrochen wurde, war, ist und bleibt Anker und Faustpfand für Südtirol. ■

